

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Klapperschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Beitrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Im Vierzehnerausschuß der Wlodepartei soll sich eine Einigung in der Finanzreformfrage durchgesetzt haben, die den Wünschen der Junker entspricht.

Der preussische Minister des Innern warf sich im Berliner Junkerparlament zum Schutzherrn der Polizeispindel auf.

Der Verband der deutschen Betriebskrankenkassen veröffentlicht eine scharfe Erklärung gegen die Leipziger Kertz-Scharfmacher.

Skandalöse Liebesgaben.

Leipzig, 2. März.

III.

Der im System der Einfuhrschemie begründete Anreiz zum Export deutschen Getreides wird klar vor Augen geführt, durch die von der Deutschen Tageszeitung selbst wiedergegebenen Zahlen der Einfuhr- und Ausfuhrmengen in den ersten sechs Monaten der letzten drei Centjahre (1. August bis 31. Januar). Es ergibt sich danach unter Umrechnung des importierten und exportierten Mehls in Getreide das folgende Bild:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Weizen:		
1906/7	1 070 000 Tonnen	268 000 Tonnen
1907/8	1 290 000 "	171 000 "
1908/9	1 024 000 "	404 000 "
Roggen:		
1906/7	876 000 Tonnen	267 000 Tonnen
1907/8	278 000 "	197 000 "
1908/9	180 000 "	594 000 "
Gerste:		
1906/7	1 388 000 Tonnen	12 000 Tonnen
1907/8	1 300 000 "	11 000 "
1908/9	1 274 000 "	18 000 "
Hafser:		
1906/7	189 000 Tonnen	222 000 Tonnen
1907/8	178 000 "	282 000 "
1908/9	191 000 "	200 000 "

Während sich also bei Gerste und Hafser keine allzu großen Schwankungen zeigen, weisen Weizen und Roggen einen starken Rückgang der Einfuhr und eine noch größere Zunahme der Ausfuhr auf. Die Weizeneinfuhr ist gegen das Vorjahr um 266 000 Tonnen geringer, die Ausfuhr aber um 233 000 Tonnen größer, hat sich also mehr als verdoppelt. Noch stärker tritt die Wirkung der Einfuhrschemie bei Roggen in die Erscheinung. Hier ging der

Import auf weniger als die Hälfte zurück, während der Export sich verdreifachte. Die vorzügliche Ernte des Vorjahrs in Deutschland bewirkte ein Herabgehen der exorbitant hohen inländischen Getreidepreise. Um ein weiteres Sinken zu verhindern, wurde der Export ganz gewaltig forciert, wozu das System der Einfuhrschemie die beste Handhabe bot. Es sind dadurch Zustände heraufbeschworen worden, die, abgesehen von ihren wirtschaftlichen Folgen für die deutsche Mühlenindustrie und die inländischen Konsumenten, auch eine hohe politische Bedeutung besitzen. Auf diese weist ein bayrischer Mühlenbesitzer in einer Zuschrift an das Berliner Tageblatt hin:

Wenn es heute zu einer kriegerischen Verwicklung käme, so hätten wir in zwei Monaten keine Teuerung mehr, sondern eine Hungersnot; so ist das Land von Getreide entblößt. Unsere Proviantämter mußten den Hafser in den letzten Jahren mit 160 Mark und noch teurer kaufen, während derselbe bayrische Hafser in der Schweiz mit 120 Mark zu haben war! Durch das Ausfuhrschemie ist die Möglichkeit gegeben, daß sich unsere Feinde mit unserm Getreide für einen Feldzug blühiger Verproviantieren, als es unserer Militärverwaltung möglich ist.

Und dieselben Leute, die im schmutzigsten Geldbentelinteresse eine solche geradezu verbrecherische Politik treiben, gebärden sich bei jeder Gelegenheit als die einzigen, wirklich echten Vaterlandsfreunde. Man denke nur an die patriotisch-byzantinischen Orgien, die die Landhändler erst in der vergangenen Woche wieder in Berlin anführten!

Die Wirkung der Einfuhrschemie als indirekte Ausfuhrprämie liegt so sonnenklar zutage, daß die ganze Dreifaltigkeit des Agrariertums dazu gehört, um sie abzuleugnen. Man höre, mit welchen „durchschlagenden“ Argumenten der wissenschaftliche Schildknappe des Brotwunders in der Deutschen Tageszeitung gegen das Bestehen einer solchen Ausfuhrprämie zu Felde rückt:

Diese Ansicht wäre stichhaltig, wenn Weizen, Roggen, Gerste, Hafser ganz heterogene (verschiedenartige) Früchte wären, die vollwirtschaftlich für sich nur ganz getrennte Verwendunggebiete hätten. Das Gegenteil aber ist der Fall. Zur menschlichen Ernährung dienen sowohl Weizen als Roggen; daher ihr gemeinsamer Oberbegriff „Brotgetreide“. Und zur tierischen Ernährung dienen gleichmäßig Gerste und Hafser; daher ihr gemeinsamer Oberbegriff „Futtergetreide“. Es findet in weitgehendem Maße, je nach Nenderung der Geschmacksrichtung und je nach Ernteausfall und Preisgestaltung ein gegenseitiger Ersatz zwischen Roggen und Weizen (und umgekehrt) und zwischen Hafser und Futtergerste (und umgekehrt) statt. Es würde einen vollwirtschaftlich ungerechtfertigten Zwang auf die Ernährungs- und Futterungstechnik bedeuten, wenn die Befreiung dieser weitgehenden technischen Vertretungsmöglichkeit der einzelnen Getreidearten nicht dadurch Rechnung trüge, daß sie die Mehrausfuhr bei der einen Getreideart auf die Mehreinfuhr der andern Art in Rechnung bringen läßt. Eine tatsächliche Ausfuhrprämie ist erst dann vorhanden, wenn die Gesamt-Getreideausfuhr größer wird als die Einfuhr. Ein

Witz auf die obige Zusammenstellung zeigt aber, daß die Gesamteinfuhr die Gesamtausfuhr noch außerordentlich weit überwiegt.

Und das führende Bündlerblatt findet Suffizenz durch das Organ der Junker, die Kreuzzeitung, in der es heißt:

Die Marktverhältnisse der beiden hauptsächlichsten Brotfruchtarten bedingen sich gegenseitig, weil eine die andre ohne große Schwierigkeit ersetzen kann. Wäre der Ueberfluß an Roggen durch Verfassung der Ausfuhrvergütung im Inlande zurückgehalten worden, was wäre die Folge gewesen? Ein kleiner Teil hätte vielleicht zu gewerblichen Zwecken oder — mit Verlust für das Volkswesen — als Viehfutter Verwendung gefunden; die überwiegende Menge wäre ins Brot gebacken worden. Der Brotverbrauch der Bevölkerung aber ist ziemlich konstant und läßt sich nicht willkürlich steigern. Für jede Tonne Roggen also, die über den Bedarf im Lande blieb, wäre annähernd 1 Tonne ausländischen Weizens weniger eingeführt worden.

Die Behauptung, daß Roggen und Weizen sich jederzeit ersetzen könnten, ist eine offenkundige Unwahrheit. In Deutschland wird bekanntlich in der Hauptsache Roggenbrot verzehrt, während in Frankreich, Italien usw. der Weizenkonsum überwiegt. Diese in geographischen Verhältnissen begründete und an ein Jahrhundert altes Herkommen gebundene Ernährungsweise läßt sich nicht von heute auf morgen durch einen, mehr oder weniger günstigen Ernteausfall oder eine gänzlich unmotivierte, plötzlich eintretende „Nenderung der Geschmacksrichtung“ über den Haufen werfen. Diese Ausrede schlägt den Tatsachen zu sehr ins Gesicht, als daß man sich näher darauf einzulassen brauchte. Ein ebenso dreister Schwindel, aber ist die Behauptung der Kreuzzeitung, der Brotverbrauch der Bevölkerung lasse sich nicht „willkürlich steigern“. Jedem ABC-Schützen der Nationalökonomie ist es eine bekannte Tatsache, daß der Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel je nach der wirtschaftlichen Konjunktur, der Preisgestaltung, der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung usw. starken Schwankungen unterworfen ist, und wer das nicht weiß, kann sich durch einen Blick auf die statistischen Tabellen über den Nahrungsmittelverbrauch davon überzeugen. Gerade in einer Zeit der wirtschaftlichen Krise muß die künstliche Hochhaltung der Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel den denkbar ungünstigsten Einfluß auf die Lebenshaltung der großen Masse ausüben. Auf einem keineswegs höheren Niveau steht aber die weitere Behauptung, daß von einer Ausfuhrprämie so lange nicht die Rede sein könne, bis nicht die Gesamtgetreideausfuhr die Einfuhr überschritten habe. Wir haben schon nachgewiesen, daß die von dem Dertelorgan aufgestellten Voraussetzungen für diese Behauptung gar nicht zutreffen; selbst wenn dies aber der Fall wäre, würde dies noch gar nichts beweisen. Ganz

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittenzoman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

82] Nachdruck verboten.

In der Absicht, dem tollen Trubel zu entkommen, durchschritt Boden wieder den dunklen Engpaß, der unter der Tribüne herführte, und es bereitete ihm neue Qual, als er in der Silhouette nun sah, wie all die Köpfe der vor ihm wandernden Paare sich hier wie auf ein Kommando gegeneinander neigten zu langem Kusse. Dicht am Ende des kurzen Durchganges stand seitwärts ein Paar an die Wand gedrückt, in dem er mit Bestürzung Homberg und Frau Dahl erkannte.

Die junge Frau hing aufgelöst am Gasse ihres Freundes. Den Kopf in den Nacken gelegt, sah sie ihn mit stierigen Blicken in die Augen, ihre halbgeöffneten, zitternden Lippen leuchteten nach schmerzenden Küssen.

Die Gruppe zeigte das Gebräde der schrankenlosen Eingabe so unerböhlend, daß es selbst inmitten dieses orgastischen Treibens noch auffiel. Wöden fürchtete einen Augenblick, daß das Paar ihn erkennen könne und drückte sich lachend vorbei. Aber diese Furcht war unbegründet, die beiden standen wie verzaubert. Sogar als ein alter dicke Herr an sie herantrat und wohlwollend mahnte: „Kinder, halt ihr das Malat nicht gesehen: Liebe zu Hause!“ starrte Holde ihn nur einen Augenblick vollkommen abwesend an und trank dann mit erneuter Bier die Kräfte ihres Geistes.

Auf Homberg hatten die Worte des alten Herrn wenigstens so weit ernüchternd gewirkt, daß er einsah, daß sie

hier nicht länger stehen bleiben könnten. Er löste die Arme, die ihn umschlangen, sanft von seinem Gasse.

„Heinrich, nicht!“ flehte sie außer sich. „Nimm mich hin!“

Erstaunt, fast vorlekt, flüsterte er: „Holde, besinn dich, wo wir sind. Die Leute —“

Sie sah sich feindselig um. „Die Leute, was gehen mich die Leute an!“ sagte sie laut, um ihn im nächsten Augenblick wieder zuzuflüstern: „Wir wollen hier nicht bleiben. Laß uns gehen. Diese Nacht gehöre ich dir.“

Und je mehr sich sein Gesicht verfinsterte, um so dringender wurde sie. Sie wollten zusammen hinausgehen, jetzt in dem Trubel würde sie niemand vermissen. Es gab doch solche Quartiere, wo unerlaubte Liebe sich heimlicher Wärme freuen durfte. Er brauchte sie nicht so entsetzt anzusehen, daß sie davon wußte, man lebte nicht umsonst drei Jahre lang mit einem Manne wie dem ihren zusammen.

Der Schrecken, der Homberg bei dem plötzlichen leidenschaftlichen Ausbruch Holde's ergriffen hatte, wich allmählich. Ihr Liebesfieber steckte ihn an. Es war ja natürlich, daß das Feuer, womit sie so lange schon gespielt hatten, sich einmal zur verzehrenden Flamme entfachen mußte, wenn er sich das auch bisher nie gestanden hatte. Freilich, das Dirnenhafte in Holde's Vorschlag kränkte ihn, aber sollte er sich durch solche Skrupel eines Glückes berauben lassen, das sich ihm wohl nicht wieder so lockend bot? Blühtartig zuckten solche Erwägungen durch sein Hirn, zu einer eigentlichen Bestimmung ließ es der Liebestaumel in ihm und um ihn gar nicht kommen. Es riß ihn mit im allgemeinen Karussell.

Langsam wand sich das Paar durch den Stimmsaal der Treppe zu. Da plötzlich machte Holde sich mit einem Ruck vom Arme des Geliebten frei.

„Wenn es heute nicht mehr gelingt, — auf morgen,“ hörte er sie noch hastig rufen, dann sah er, wie sie sich einer wildfremden Maske an den Arm hing und lachend mit ihr den Eingang zum großen Saale zusteuerte.

Er stand noch ganz verblüfft über diese neue Ueber-raschung, da hörte er die schnarrende Stimme des Mittelmeisters von Dahl in der Nähe, und nun begriff er Holde's plötzliche Flucht. Er lehnte sich auf das Geländer und blickte die Treppe hinab, so daß er dem Gange den Rücken kehrte; aber er spitzte die Ohren, um zu verstehen, was von Dahl sagte.

Dieser sprach mit Agnes und gab sich offenbar den Anschein guter Laune.

„Meine Frau such ich. So sind wir Ehemänner, wie fühlen uns unglücklich, wenn wir nicht am Schürzenbündel hängen.“

Seine Schwägerin sah ihn mißtrauisch an. Wollte er etwa hier den Skandal fortsetzen, den er im Domhotel begonnen hatte? Was würde er tun, wenn er sie mit Homberg traf? Da sah sie diesen zufällig allein am Geländer stehen, und beruhigt gab sie nun zur Antwort: „Ich habe Holde seit einer Stunde nicht gesehen. In diesem Gemüth verliert man sich ja.“

„Na ja. Hast auch wohl mehr zu tun gehabt, als auf deine Schwefel aufzupassen,“ nickte der Mittelmeister. „Ich werde sie schon finden, will mal auf die Tribüne klettern.“

Holde machte mit dem fremden Herrn in scherzhafter Geplauder den üblichen Umgang um den großen Saal. Als sie in die Nähe der Tribüne gelangten, sah sie ihren Mann vorn am Rande breit aufgesprungen dastehen. Er nickte ihr zu, da verabschiedete sie ihren Cavalier mit einem Scherzwort und stieg die schmale Treppe hinauf.

v. Dahl kam ihr entgegen.

Holde war etwas unsicher. Als sie ihrem Mann den bösen Streich gespielt hatte, war ihr Gewissen rein gewesen, und sie hätte ihm Trost geboten, wenn er sie öffentlich mit Vorwürfen überschüttet hätte. Jetzt lag die Sache anders. Sie war jetzt schuldbehaftet, und mehr noch: sie hatte ein Ziel, dessen Erreichung sie nicht durch unzeitigen Trost aufs Spiel setzen wollte. In einem Augenblick war